

Aber ich war unsicher, ob ich überhaupt noch als Lehrer tätig sein wollte.

Vor einem Bücherladen in der Fussgängerzone blieb ich stehen und betrachtete die ausgestellten Bücher. Der Besitzer des Ladens, ein alter, kauzig aussehender Mann namens Yorick, wechselte seine Ausstellungsstücke nicht sehr oft. Bis jetzt jedenfalls! Denn heute bemerkte ich neuzeitlich anmutende Taschenbücher, Notizbücher, Kinderromane und Malbücher. Die verstaubten Klassiker suchte ich vergebens. Ich hatte mich schon oft gefragt, wie sein Laden zu Zeiten von elektronischen Büchern überhaupt noch existieren konnte. Von Leuten wie mir, die noch gerne ein richtiges Buch in den Händen hielten, konnte er wohl nicht überleben.

Eine Bewegung hinter der Glasscheibe liess mich aufschrecken. Ein Mann, vielleicht Mitte vierzig, griff nach einem Buch und ersetzte es durch ein fast identisches Exemplar. Bevor er wieder in der Dunkelheit seines Refugiums verschwand, nickte er mir kurz zu. Ich nickte zurück und ging weiter meines Weges.

Kapitel 4

Am nächsten Tag, es war Freitag und ich musste in einer Stunde im Klassenzimmer stehen, sass ich am Küchentisch, knabberte an einem Stück Toast und blätterte lustlos in der Zeitung. Als ich zu den Stelleninseraten gelangte und gleich weiterblättern wollte, bemerkte ich eine Annonce, die, im Gegensatz zu allen anderen, graphisch interessanter gestaltet war. Sie war zwar nicht sehr gross und beinhaltete nur wenige Sätze, doch oberhalb des Textes befand sich die Illustration eines Hauses, oder vielmehr eines Schlosses, mit Türmchen und Erkern. Unterhalb der Zeichnung stand in verschnörkelter Schrift, «*Nebelhaus*», geschrieben:

Wir suchen per sofort, oder nach Vereinbarung, einen Lehrer in den Fächern Mathematik, Geographie und Englisch. Unser Internat ist eine renommierte Schule, dessen Geschichte mehrere Jahrzehnte zurückreicht. Unsere Institution setzt auf Disziplin und herausragende Ausbildung. Unsere Lehrer sind ein eingespieltes Team und freuen sich auf eine oder einen neue(n) Kollegin/Kollegen.

Unser Internat liegt etwas abgelegen in Tåkevik, weshalb den Lehrkräften eine modern eingerichtete Wohnung zur Verfügung gestellt wird.

Haben wir ihr Interesse geweckt? Senden Sie uns noch heute Ihre Unterlagen.

Falls Sie Fragen haben, können Sie uns auch telefonisch unter 489 39 691 erreichen. Verlangen Sie Sigrid.

Ich las das Inserat ein zweites Mal, legte die Zeitung danach beiseite und starrte ein Loch in die Tasse. Das Internat suchte einen Lehrer, der genau *die* Fächer unterrichtete, die ich zurzeit innehatte. War das ein Zufall?

Ich kannte das *Nebelhaus* aus meiner Zeit bei der Polizei und von Fotos aus der Zeitung. Ich war zwar damals nicht in den Ermittlungen eingebunden gewesen, aber ich glaubte mich zu erinnern, dass es sich bei den Vorkommnissen um Selbstmorde gehandelt hatte. Ich erinnerte mich auch vage an einen Artikel in der Zeitung, der über das schlossähnliche Gebäude berichtet hatte.

Als ich drei Stunden später im Lehrerzimmer am Kaffeeautomaten stand, gesellte sich Ines zu mir. Sie stand kurz vor der Pensionierung und man konnte ihr ansehen, dass sie ihrem letzten Arbeitstag entgegenfieberte. Ihre Laune besserte sich von Tag zu Tag und sie war konstant zu Scherzen aufgelegt, wünschte jedem einen schönen Tag und hatte von der ersten bis zur letzten Stunde ein Grinsen im Gesicht. Ich gönnte ihr den Ruhestand, denn sie gehörte zum Urgestein der Schule und hatte in all den Jahren viel bewirkt, was ihr wohl auch die eine oder andere Falte eingebracht hatte. Ich bemerkte die Brille, die ihr um den Hals baumelte. Es war dieselbe, die sie schon auf zwanzig Jahre alten Fotos getragen hatte.

«Na, Sondre, alles klar bei dir?», fragte sie mit gewohnt heiterer Stimme.

«Kann nicht klagen», log ich.

«Benehmen sich die Schüler?»

«Bis jetzt schon.»

Ines entnahm meinen knappen Antworten wohl, dass ich nicht zu Smalltalk aufgelegt war und begann ihre Kaffeetasse vorzubereiten. Ich fragte mich, ob vielleicht sie näheres über das Internat wusste und sprach sie darauf an.

Ines hielt inne und schaute mich mit zusammengekniffenen Augen an. «Das *Nebelhaus*? Ja, das kenn ich. Na, *kennen* ist übertrieben. Ich war noch nie dort, ist ja Privatland, soviel ich weiss. Wieso fragst du?»

Ich zuckte die Schultern. «Ach, nur so. Ich las in der Zeitung etwas darüber.

Sie stellte die Tasse in die Kaffeemaschine und drückte den Startknopf. «In der Zeitung? Dann kann es nichts Gutes gewesen sein!»

«Nichts Gutes? Wieso meinst du?», fragte ich, wohlwissend, auf was sie hinauswollte.

«Weil sich um das Internat einige seltsame Geschichten ranken. Hast du noch nie davon gehört?»

Ich erwähnte nicht, dass ich bei der Polizei von den Ermittlungen damals nur am Rande etwas mitbekommen hatte und schüttelte den Kopf.

«Nun, viel weiss ich auch nicht. Man erzählt sich, dass sich dort hin und wieder ein Selbstmord zugetragen hatte. Sind ja nicht gerade Engel, die dort zur Schule gehen.»

«Davon habe ich gehört, ja.»

«*Gab* es denn wieder einen Selbstmord?», wollte sie wissen.

«K-keine Ahnung. Las gestern in einer Online-Zeitung etwas über das Internat. Könnte aber auch ein älterer Beitrag gewesen sein. Ich habe nicht darauf geachtet. Jedenfalls ging es nicht um Selbstmord.» Ich war erstaunt, wie leicht mir eine Lüge über die Lippen ging und fühlte mich schuldig.

«Ach so, na dann. Sieh es dir doch mal vor Ort an, aber pass auf, ich weiss nicht, ob die Bluthunde haben oder so was.» Sie gluckste, schnappte sich ihre Tasse und verliess das Lehrerzimmer.

Ich blieb gedankenverloren zurück und schlürfte an meinem Pausengetränk. Die Illustration des *Nebelhauses* tauchte in meinen Erinnerungen auf und ich verspürte den Wunsch, mir das Haus aus der Nähe anzusehen. Allerdings liesse sich dies wohl nur einrichten, wenn ich aufgrund einer allfälligen Bewerbung meinerseits vorgeladen würde.

Die Pausenglocke beendete den Kaffeepausenschub und ich kehrte zu meiner Klasse zurück.

Kapitel 5

Nach dem Unterricht ging ich nicht gleich nach Hause, sondern schlenderte zum Hafen hinunter, um ein wenig frische Luft in meine Lungen zu bekommen. Schwärme von Touristen stapften in dicken Kleidern und noch dickeren Schuhen durch die Gassen. Manche sahen aus, als stünden sie kurz vor einer Nordpolexpedition. Die Souvenirläden waren vollgestopft und auch die Cafés platzten aus allen Nähten. Sehr zu meinem Leidwesen war auch mein Lieblingscafé am Stortorget bis auf den letzten Platz besetzt. Ich sah Svea, die geschäftig hinter dem Tresen Kunden bediente.

Mein Telefon klingelte. Es war Jørn, und die Begrüßung fiel wie immer sehr knapp aus.

«Wie geht es dir?», fragte ich ihn, in der Hoffnung, dass ich dieses Mal etwas über seinen Gemütszustand in Erfahrung bringen konnte.

«Ich bräuchte 2500 Kronen für ein neues Fahrrad.»

So viel zu meiner Hoffnung!

«Hast du denn nicht schon ein Fahrrad?», fragte ich verwundert.

«Ich komme damit nicht durch den Schnee. Ich brauche eines mit breiteren Reifen und besserer Gangschaltung.»

Aus eigener Erfahrung wusste ich, dass man mit gängigen Fahrrädern nur schwer durch die verschneiten Strassen Tromsøs kam. «Die kosten aber weit mehr als nur 2500 Kronen, oder nicht?»

«Mama zahlt den Rest. Sie meinte aber, dass du auch einen Teil übernehmen solltest.»

Klar, dachte ich. *Ich zahle ja nicht schon genug jeden Monat.* «Hast du denn schon eines in Aussicht?»

«Eirik hat ein Nagelneues. Er hat zum Geburtstag gleich zwei erhalten. Eines von seinem Onkel, das andere von seinem Paten.»

Ich kannte Eiriks Familie. Bei denen war gehörig Zaster auf der Bank. «2500 ist ganz schön viel, findest du nicht auch?» Alles was ich zu hören kriegte war ein langer Seufzer.

Ich könnte jetzt *Nein* sagen und meinem Sohn erklären, dass ich ihm bereits letzten Monat Geld für neue Turnschuhe gegeben hätte, obwohl seine Alten kaum den ersten Geburtstag hinter sich hatten. Ich könnte ihm sagen, dass man nicht immer alles bekommen könne, was man sich wünscht. Doch ich wusste genau, dass ich danach einen vorwurfsvollen Anruf meiner Exfrau erhalten und Jørn mich dadurch noch mehr aus seinem Leben verbannen würde. «Also schön», sagte ich stattdessen. «Wann kommst du vorbei?»

«Morgen Abend.»

«Gut. Ich warte auf dich.»

Nachdem er aufgelegt hatte, starrte ich auf das Display und hätte losheulen können. Diese emotionale Distanz, die mir bei jedem Treffen, bei jedem Telefonat mit Jørn, wie das Urteil eines Richters vorgehalten wurde, schmerzte mich bis in die tiefsten Abgründe meiner Gefühlswelt.

Missmutig blickte ich auf den Sund. Ein hölzernes Segelboot, die *Hermes 2*, verliess den Hafen und tuckerte in Begleitung kreischender Möwen in Richtung Norden davon. Ich beobachtete die Kabine der Fjellheisenbahn am gegenüberliegenden Berg, welche Touristen zur Aussichtsplattform hochtransportierte. Es war Spätnachmittag und die Sonne warf ihre letzten, kaum wärmenden Sonnenstrahlen, über den Sund und tauchte die ganze Stadt in goldenes Licht.

Ich rief die Stellenanzeige zurück ins Gedächtnis und ging in Gedanken den Text durch. Zum einen faszinierte mich die Idee, an einem derart aussergewöhnlichen Ort zu unterrichten, andererseits war ich verunsichert, ob ein Arbeitsplatz so weit ausserhalb der Stadt das Richtige für mich war.

Mal angenommen, ich bewarb mich auf die Stelle, bekäme sie, würde danach in diese gottverlassene Bucht ziehen, auch wenn nur unter der Woche. Was würde mich dort erwarten? Wie würde ich mich abends allein in der Wohnung fühlen? Ohne Restaurants, ohne Bars oder Einkaufsläden in der Nähe?

Und dennoch konnte ich den altbekannten Drang nach etwas Neuem, nach etwas Aufregendem, nach etwas, das mich — ablenkte, nicht verheimlichen. Es nagte an mir, es dominierte meine Gedanken.

Eine Möwe landete kreischend vor meinen Füßen, schnappte sich den Rest eines Burgerbrotens und stob mit heftigem Flügelschlag davon. Ich schaute ihr nach, wie sie ihre Bahnen um die Boote im Hafen zog und schliesslich über den Hausdächern gegen Süden verschwand. Vielleicht sollte ich es dieser Möwe einfach gleichtun. Ein Aufbruch in neue Gefilde.

Ich ging nach Hause, setzte mich an den Computer und begann eine Bewerbung zu formulieren.